

Das stille Drama der Stadtberner SP

Wahlen 2020 Zuerst verlor sie das Stadtpräsidium. Nun muss die SP in der Stadt Bern womöglich noch mehr Macht abgeben. Woran leidet die linke Traditionspartei?

Naomi Jones und Patrick Feuz

Es war nicht nur ein schwieriger Moment für Ursula Wyss. Es war eine Wegmarke in der Geschichte der SP der Stadt Bern. Im Berner Rathaus blieb es an jenem Sonntagabend im Januar 2017 einen Moment lang still, nachdem der Stadtschreiber das Wahlergebnis bekannt gegeben hatte. Das Stadtpräsidium war für die SP verloren. Jener Schlüsselposten, den die Partei seit 1958 mit einem Unterbruch von 13 Jahren immer besetzt hatte. Ursula Wyss als erste Frau im hohen Amt – im Drehbuch der linken Traditionspartei war das die logische Fortsetzung ihrer Erfolgsgeschichte. Die Kränkung war gross, als es anders kam.

Vier Jahre später droht der städtischen SP ein noch grösserer Bedeutungsverlust. Womöglich hat sie nach den Wahlen vom kommenden November nur noch einen Sitz im fünfköpfigen Gemeinderat. Der Grund: Das bürgerliche Lager bündelt seine Kräfte besser als auch schon; es treten voraussichtlich ein Mitte-Bündnis und die FDP-SVP-Allianz an, beide mit Chancen auf je einen Sitz. Wie heissen: Das rot-grüne Bündnis, heute mit vier Mandaten arithmetisch übervertreten, könnte einen Sitz verlieren. Trifft es die SP, wäre das ein traumatisches Erlebnis für die mit 28 Prozent stärkste Stadtpartei.

Wie reagiert sie auf den Machtverlust, der noch grösser werden könnte? Wie ist es so weit gekommen? Liegt es am gesellschaftlichen und wirtschaftlichen Wandel, der europaweit besonders der Sozialdemokratie zusetzt? Oder auch an eigenen Versäumnissen?

«Denkfaul», «träge» – und personell geschwächt

Allzu viel Macht kann zum Problem werden. Eine, die weiss, was Macht mit einer Partei macht, ist die Berner SP-Grossrätin Nicola von Greyerz. Als sie noch Stadträtin war, profitierte sie davon, in der Mehrheit zu sein. Im Kantonsparlament sitzt sie bei den Verlierern. «Dort erlebe ich die bürgerliche Machtarroganz.» Die Mehrheit muss den Gegnern nicht zuhören, sie muss keinen Kompromiss suchen, keine pragmatischen Lösungen entwickeln. Das mache die Gegner wütend und verführe sie zu Trotzreaktionen. «Ich kann darum den Bürgerlichen in der Stadt durchaus nachfühlen», sagt von Greyerz. «Es ist wirklich nicht angenehm.»

Es gibt diesen ikonischen Moment, der zeigt, wie sicher man sich der eigenen Position war. Alexander Tschäppät, der damalige Stadtpräsident, sagte vor den Delegierten, er freue sich schon darauf, Ursula Wyss dereinst sein aufgeräumtes Büro zu übergeben. Das war 2012. Wyss war noch nicht einmal Gemeinderätin. Natürlich war Tschäppät für lockere Sprüche bekannt. Aber der Satz zeugt eben auch von einer Partei im Machtrausch.

Die lange Vormachtstellung der Stadtberner SP hat laut von Greyerz die Trägheit gefördert. «Wir sind vielleicht etwas denkfaul geworden.» Offenbar mit



Moment der Kränkung: Ursula Wyss (SP) muss Alec von Graffenried (GFL) zur Wahl zum Stadtpräsidenten gratulieren. Foto: Andreas Blatter



Als die SP noch Zugpferde hatte: Alexander Tschäppät. Foto: F. Scheidegger



Politisch nicht aufgefallen: Marieke Kruit. Foto: Franziska Rothenbühler

personellen Folgen: Die starren Fronten in der Stadtberner Politik hätten dazu geführt, «dass uns heute geeignete Leute fehlen». Es sei nämlich für viele nicht attraktiv, sich in einer so starken Partei zu engagieren. Oder anders gesagt: Wofür lohnt es sich in dieser Stadt noch zu kämpfen, wenn so vieles schon erreicht ist?

Peter Vollmer, früherer SP-Nationalrat, hat die Geschichte der städtischen SP jahrzehntelang aus der Nähe mitverfolgt. Er spricht von einer «Kluft» zwischen dem inhaltlichen und politischen Gewicht der Partei und der Auswahl an Kandidatinnen und Kandidaten für wichtige politische Ämter. «Diese Kluft muss uns zu denken geben.»

Politisch unauffällige Frau, angeschlagener Mann

Am kommenden Montag treffen sich die städtischen SP-Delegierten im Hotel Bern, im einstigen Volkshaus. Sie bestimmen, wer für die Partei im Herbst neben dem bisherigen Gemeinderat Michael Aebersold kandidieren soll. Gemeldet hat sich für die Nachfolge von Wyss einzig Marieke Kruit, die Präsidentin der Stadtratsfraktion. Sie hat ihre berufliche Karriere beim Lokalsender TeleBärn begonnen, heute leitet

sie das Psychologenteam in einem Regionalspital. Obwohl seit sieben Jahren im Stadtparlament, ist Kruit politisch wenig aufgefallen. Die beiden Topfavoritinnen, die Nationalrätinnen Flavia Wasserfallen und Nadine Masshardt, haben sich zurückgezogen. Vor allem Wasserfallens Verzicht bedauern viele in der SP. Ihr hätte man zugetraut, mit der nötigen Gemeinderatserfahrung in vier Jahren eine Kandidatur fürs Stadtpräsidium zu wagen.

Und Michael Aebersold, der amtierende SP-Gemeinderat und Finanzdirektor? Er gilt als seriös und engagiert, aber ein Charismatiker ist er nicht. Zudem musste er vor kurzem verkünden, dass seine Direktion für das laufende Jahr 30 Millionen Franken zu viel budgetiert hatte. Als Überbringer der schlechten Nachricht ist er nun politisch angeschlagen, er büsst quasi für das Versäumnis des Gesamtgemeinderats zu lange nicht stoppte. Dabei habe Aebersold, so sagen einige in der Partei, schon länger zu finanzpolitischen Zurückhaltung gemahnt. Er sei aber bei seinen rot-grünen Kolleginnen nicht durchgedrungen. Das Finanzdossier ist brisant für die SP.

Offiziell ist alles in Ordnung. «Wir haben zwei gute Leute, wer-

den einen aktiven Wahlkampf betreiben und haben eine breite Basis», sagt Co-Präsidentin Edith Siegenthaler. Das erinnert an die Es-gibt-kein-Problem-Haltung nach der Wahlniederlage im Kampf um das Stadtpräsidium. Viele in der Partei hatten damals unterschätzt, dass Ursula Wyss in der Bevölkerung ein Sympathiedefizit hatte. Ob der SP vor lauter Selbstbewusstsein das Gespür für populäre Persönlichkeiten abhandengekommen ist oder es solche Köpfe nicht mehr zur SP zieht: Manche in der Partei erinnern sich mit Wehmut an Zugpferde wie Alex Tschäppät.

Schöner wohnen für die eigene Klientel

Co-Präsidentin Siegenthaler beruhigt sich und die Partei, das ist ihr Job: Natürlich seien die kommenden Wahlen kein «Spaziergang», aber: «Wir müssen einfach klar aufzeigen, was wir in der Verkehrs- und Wohnpolitik geleistet haben.» Vor allem das Wohnen sei das «brennendste Anliegen» in der Stadt. Wirklich?

Ob in Bern oder anderswo in Europa: Die Krise der Sozialdemokratie ist auch eine Krise ihrer Themen. Konjunktur haben im Moment der Klimawandel und die Umwelt, sie verhelpen Grünen und Grünliberalen zu Wahlerfol-

gen. In dieser Situation findet es Politologe Marc Bühlmann von der Uni Bern «taktisch schlau», dass die SP auf das Thema Wohnen setzt. So könne sie sich von den Grünen abgrenzen, ohne das gemeinsame Bündnis zu gefährden. «Die Grünen setzen sich zwar auch für Wohnbau ein, doch verspricht für sie das Umweltheima im Moment mehr Erfolg.» Bei Wählerinnen und Wählern der SP kommt eine aktive Wohnpolitik gut an. In der Stadt Bern ist die SP eine Mittelstandspartei mit hohem Anteil an Akademikern, Lehrern, Kadern in Verwaltung und Sozialberufen. Viele von ihnen leben selber in schönen Wohnungen in Genossenschaftssiedlungen. Und der Bau von Sozialwohnungen für ärmere Schichten entspricht ihrem Selbstverständnis, sozial zu sein.

Mark Balsiger, Berner Politikberater, gibt aber zu bedenken: «Wer in die Stadtregierung will, muss in drei Themen Strahlkraft haben.» Welche Priorität hat die SP sonst noch? Das Velo natürlich. Doch dieses ist gleichzeitig Symbol für den Vorwurf, die SP betreibe Klientelpolitik, habe ihren Blick auf urbane Spezialgruppen verengt. Der Vorwurf kommt von den Jusos. «Man beschäftigt sich mit schönen Dingen wie der Velobrücke, die das

Leben jener besser machen, die es nicht mega schlecht haben», sagt eine Berner Juso-Politikerin, die anonym bleiben will.

Die markigen Worte der Juso-Frau

Die junge Frau spricht an, was europaweit zu beobachten ist: Die SP als Arbeiterpartei, das ist längst eine Selbstlüge. In Bern ist das Phänomen besonders deutlich in Bümpliz bei Abstimmungen zu bestaunen. In der ehemaligen SP-Hochburg finden im Gegensatz zum Rest der Stadt regelmässig SVP-Begehren eine Mehrheit. Die Arbeiter und Arbeiterinnen in Bümpliz sind entweder nicht stimmberechtigt oder wählen SVP.

Für die Juso-Politikerin, selber Handwerkerin, müsste das nicht so sein: Die städtische SP sei oft «sehr akademisch», das äussere sich schon in der wissenschaftlichen Sprache, die für Nichtakademiker und Menschen anderer Muttersprache unverständlich sei. Oder in frühen Sitzungsterminen, die jene ausschliessen, die länger als bis 17 Uhr arbeiten müssen. «Wenn die SP diese Leute nicht mehr erreicht, dann hat sie versagt.»

Kämpferische Worte. Sie zeugen von der internen Auseinandersetzung, welches die richtige Antwort auf die Krise der Sozialdemokratie ist. International sind in den sozialdemokratischen Parteien die linken Kräfte auf dem Vormarsch, nachdem jahrelang die Sozialliberalen den Kurs geprägt haben. Auf nationaler Ebene lässt sich der Konflikt an den Kandidaten und Kandidatinnen für die Nachfolge von SP-Präsident Christian Levrat ablesen. Und in der Stadt Bern?

Ein SP-Politikerin diagnostiziert, die Stimmen des rechten Flügels seien angesichts des aggressiven Tons der Juso verstummt. Die Juso betreibe eine extreme und weltfremde Politik. Weltfremd sei etwa die von der Juso gepflegte Arbeiterromantik. Dabei bedrohe heute der sich rasant verändernde Arbeitsmarkt den Mittelstand. Die SP riskiere, mit radikal linken Positionen gemässigte Wählerinnen und Wähler zu vergraulen.

Der ärgste Druck wäre wieder weg

Vielleicht geht es am 29. November 2020 für die SP der Stadt Bern trotz allem gut aus. Womöglich kann sie ihre bisherige Macht im Gemeinderat bewahren. Sofern die gesamte SP-Basis die beiden SP-Kandidaten kumuliert, sind ihre zwei Sitze laut Politikberater Balsiger gesichert. In diesem Fall wäre der zweite grüne Sitz gefährdet, treffen würde es also Franziska Teusch oder Alec von Graffenried. Aber vielleicht behält das rot-grüne Bündnis sogar alle vier Sitze. Für Balsiger ist auch das durchaus möglich.

Co-Präsidentin Siegenthaler und viele andere würden aufatmen. Und der ärgste Druck wäre wieder weg, das zu liefern, was sich Alt-Nationalrat Peter Vollmer von seiner Partei wünscht: «Eine schonungslose Analyse der aktuellen Situation der Stadtberner SP».